

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 39

Artikel: Uiber Menschenkenntniss : quot capita tot sententiae
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 27ten Herbstmonat, 1788.

N^{ro}. 39.

Uiber Menschenkenntniß.

Quot Capita tot Sententiæ.

„O, ich kenne diesen Menschen aus dem Grund seiner Seele, ich hab nur zwey Wort mit ihm gesprochen, aber ich las in seinem Innern, wie in einem Spiegel; sein ganzes Wissen ist bloßes Gedächtnißwerk, oder Spreu ohne Kernen, und für seinen moralischen Werth wolt' ich keine faule Bohne geben. So sprach der junge Promarbas, drehte sich um, gieng zu einer Dame, und flüsterte halb laut ihr ins Ohr: „Dieser Mann dort ist ein Schwachkopf, und sein Herz gleicht einer öffentlichen Promenade, man kann darin herumspazieren, wie und wo man will. — Sonderbar, sagte Hr. Difcil, der eben dabey stand, ich beobachte diesen Mann schon über fünf Jahre, und kann nicht klug werden aus seinem Betragen. Er folgert aus richtigen Grundsätzen, und man behauptet, er habe keine. Er verwirft alle Regeln, und seine Gespräche wie seine Arbeiten sind doch meistens regelmäßig. Oft sagt er in paar Worten eine Wahrheit von fünf Bögen. Hier giebt er einen politischen Wink, dort einen satirischen Seitenhieb; ißt macht er eine kritische Bemerkung, und eh' er weggeht, gewiß noch eine Sottise. Der

„Mann ist mir ein wahres Räthsel! Schon oft glaubte ich ihn auf der Spur zu überraschen, hutsch! machte er einen Seitensprung, wie ein Rehbock, und ich verlor ihn allemal ganz aus dem Gesichte. Glaubt mir, er ist weder ein Schwachkopf noch ein Philosoph. Er ist halt alle beyde, versetzte die Dame sehr witzig lächelnd. Hr. Promarbas lachte da laut, und klatschte vor lauter Freuden in die Hände, die Gesellschaft lachte mit, das Gelächter drang durch die Vorzimmer bis in die Küche, der Kammerdiener, der Kutscher, die Köchinn, die Hühnermagd, alles lachte aus vollem Halse, ohne zu wissen warum. Aber wer sollte nicht lachen, wenn die Herrschaft selbst lachtet.

Nun gut; da seht ihr ikt zwey ganz verschiedene Urtheile über den nämlichen Mann! Ist Menschenkenntniß etwas so leichtes, daß jeder so flüchtig und verwegen über den Charakter seines Mitbruders abspricht? Kann man aus einem Wort, aus einer Handlung auf die ganze Gemüthsart eines Menschen zuverlässig schließen? Wir wollen doch die Sach ein bißgen untersuchen.

Nicht jeder vorübergehende Zustand des Gemüths, nicht jeder zufällig auslösende Funke irgend einer Leidenschaft bezeichnet sogleich den festen, bleibenden Charakter des Menschen; Man muß den ganzen Zusammenhang seiner herrschenden Neigungen, seiner Grundsätze und Gesinnungen überschauen, wenn man seine eigenthümliche Gemüthsart richtig bestimmen will. Eletis bethet am Morgen stundenlang mit aller Inbrunst in der Kirche, Nachmittag giebt er reichlich Almosen, am Abend findest du ihn in der Weinschenke, wo er trinkt, spielt, lärmt, und endlich wohl gedeckt nach Hause wirbelt. Was denkst du von dem Betragen dieses Mannes? Du kannst sagen, Eletis ist fromm, wohlthätig,

er ist ein Spieler, ein Trunkenbold. Aber wie haugen diese ungleichartigen Eigenschaften zusammen? Welche von diesen Handlungen ist eine wahre Frucht seines Grundcharakters? Vielleicht keine, vielleicht alle, vielleicht nur diese oder jene. Man sieht schon aus diesem einzigen Beispiel, welch eine geistige, scharfsichtige und fortgesetzte Beobachtung und Vergleichung erfordert wird, wenn man den moralischen Werth eines Menschen gehörig schätzen will. Wir pflegen meistens die Handlungen unsrer Mitbrüder bloß nach dem Aussen-schein zu beurtheilen, ohne sie gehörig zu wägen, ohne auf Zeit, Ort und Umstände Rücksicht zu haben. Wie oft ärgern sich die kalten Zuschauer, wenn ein Bauer im ersten Jast des Zorns seinen Gegner wegen einer schimpflichen Beleidigung zu Boden wirft, und sich mit ein paar Faustschlägen seine verletzte Ehre wieder ergänzt. Wäre einer von den Zuschauern im gleichen Fall, er würde vielleicht seinen Gegner auf der Stelle ermorden. Gewiß muß dem Bauern der Zwenkampf über ein Schimpfswort weit unbegreiflicher vorkommen, als uns seine Schlägeren. — Man ist schon gewöhnt, von Sünden und guten Werken zu reden, da man von Tugend und Laster reden sollte. Ein oder der andere Fehltritt ist noch kein Beweis eines böshaften Charakters, so wenig ein oder das andere gute Werk den tugendhaften Mann ausmacht; die Tugend besteht in der Fertigkeit in den meisten Fällen gut, recht, gottgefällig zu handeln, so wie das Laster das Gegentheil davon ist; Schwachheiten giebt es überall; denn der Mensch ist ein sonderbares Gemisch von Schatten und Licht, aber das Licht muß immer auffallender seyn, sonst ist es ein Nachtgemäld, ein Werk der Finsterniß. Man nimmt meistens einzelne Handlungen des Menschen zum Maaßstab, um die Größe seines Verdienstes oder Misverdienstes, um die Güte oder Verdorbenheit seines Herzens zu

berechnen; und merkt nicht, daß derselbe Grad des guten oder bösen Willens bey dem Einen durch hundert Gelegenheiten des Tags aufgefodert, durch den Reiz eines feuerigen Temperaments, durch Gewohnheit, Erziehung und Lage, gleichsam herausgelockt, und in Thätigkeit gesetzt werden kann, indem er bey dem andern tief im Verborgnen seiner Seele aus Mangel der Auslässe schlummert, oder sich nur durch schwache und kleine Bewegungen äussert. Man verwechsle hier die Lage und Umstände, und es werden zwey ganz verschiedene Charaktere entstehen; setzt Friedrich den Großen an die Stelle eines Mendikanten, und diesen auf den Thron, und ihr werdet ganz unerwartete Dinge sehen. Eine feuerschwangere Wolke kann über weite Gegenden wegziehen, ohne einen einzigen Blitzstral zu schiessen, weil kein Gegenstand ihr so nahe kommt, den elektrischen Funken heraus zu locken; eine andere nicht mehr und nicht weniger mit dem verderblichen Elemente angefüllt, giebt Schlag auf Schlag, zündet und zerstört, weil sie über Dörfer und Städte wegzog, deren erhöhte Thurnspitzen die drohende Kraft auf sich leiteten, und zum Ausbruch reizten.

Man muß also die jedesmalige Lage, und das Naturell wie aus den Augen lassen, wenn man einen Menschencharakter nach seinem moralischen Gehalt richtig beurtheilen will. Aber wo ist das scharfe Adleraug, das alle Verhältnisse, die Mischung und den Zusammenhang der Reizungskräfte, den Umfang, das Maas, die Richtung der innern Triebe und des äussern Reizes, den ganzen Zusammenbegriff aller Willensfertigkeiten zu durchschauen im Stande ist? Wenn man ja nur bedenken will, mit welchen Schwierigkeiten die Selbstkenntniß schon verbunden ist, wie oft uns ungeacht aller Aufmerksamkeit unser eigen Herz betriegt, so sollte dies allein uns zur

Lehre dienen, mit aller Behutsamkeit, Schonung, und Vorsicht bey der Beurtheilung unsrer Mitmenschen zu Werke zu gehen.

Da in der menschlichen Gesellschaft einer des andern Hilfe bedarf, so ist es keine Kleinigkeit, wie man da angesehen werde. Die Welt liebt oder haßt einen Menschen gewöhnlich nach seinem allgemeinen Rufe, ohne die Sache näher zu untersuchen. Ein ungünstiges Urtheil über unsern Nächsten, ein liebloses Wort, die Misdeutung seiner Handlungen kann ihn oft für sein ganzes Leben unglücklich machen. Wie mancher hat schon auf diese Art Haab und Gut, Ehr und Leben verloren? Merkt euch dies, ihr voreiligen Menschenkenner, und greift allemal zuerst in euer eigen Herz, eh' ihr einen nachtheiligen Ausspruch über den Charakter eueres Mitbruders waget!

Nachrichten.

Es werden zum verliehen angetragen 2 Behausungen samt 2 Kellern im Riedholz, man beliebe sich bey Mahler Bogelsang an der Schollgass anzumelden.

Ein hiesiger Bürger-Sohn hat in seinem langen Aufenthalt in Frankreich sich sonderbar lassen angelegen sehn, eine vollkommene Kenntniß in der französischen Sprache zu erlangen; ist auch daselbst, und besonders in Paris als Grammatiker gebraucht worden. Sein größter Wunsch ist sich ins künftige in seiner Vaterstadt aufhalten zu können, und da er nun noch keine andere Beschäftigung hat, so erbiethet er dem geehrten Publikum auch hierin seine Dienste! Er giebt zugleich Unterricht in der englischen Sprache, H i s t o r i e und G e o g r a p h i e.

Auf Beförderung des H. Joseph Schmied zur Luthmoderatore = Stelle ist als teutscher Schulmeister ernamset worden H. Bartholomeus B o r e r.